

## Chlothars des II. Sachsenkrieg und die Anfänge des Französischen Volksepos.

Seit dem Erscheinen von Pio Rajnas *Origini dell' epopea francese* (Florenz 1884) wird ziemlich allgemein angenommen, daß schon zu der Zeit der Merowinger ein ausgebildetes Volksepos nicht nur in Fränkischer, sondern auch in Französischer Sprache existiert habe. Diese Ansicht Rajnas wird auch von Godefroid<sup>1</sup> Kurth in seiner *Histoire poétique des Mérovingiens* (Paris 1893) vertreten, welche, so verdienstlich sie auch für die Geschichte des Deutschen Heldensanges ist, sich doch für den Französischen fast durchaus an Rajna anlehnt und an den Ergebnissen der Forschungen dieses Gelehrten im Wesentlichen festhält.

Ich erkläre von vorn herein, daß ich diese Ansichten nicht nur für unerwiesen, sondern auch für sachlich unberechtigt ansehe. In dem Folgenden glaube ich, der Rajnaischen Hypothese eine ihrer Hauptstützen entziehen, und an einem Beispiele zeigen zu können, wie wir uns bei einer Auffassung, die ich für unbefangen halte, die älteste Entwicklung des Volksepos in Frankreich zu denken haben. Ich wähle hierfür die so oft behandelte Chanson von Chlothars des II. Sachsenkriege.

Bekanntlich wird uns der Anfang dieser Chanson (*De Chlothario est canere* usw.) im Leben des heiligen Faro überliefert, welches seit Mabillon mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Hildegarus (oder Helgarius), Bischof von Meaux von 855 bis 875, zugeschrieben wird.<sup>2</sup>

### 1. Hildegars Text.

Das Leben Faros ist herausgegeben von Mabillon in den *Acta sanctorum ordinis s. Benedicti, saeculum II* (Paris 1669) S. 610 f. Zu Grunde gelegt ist eine Handschrift aus dem Ende des X. Jahrhunderts, welche Faro's Kloster in Meaux gehörte und

---

<sup>1</sup> Durch diese Schreibung scheint der Verfasser zu verraten, daß ihm die Französische Philologie ziemlich fremd ist.

<sup>2</sup> Unter den Werken über Hildegarius, welche Ulysse Chevalier, *Répertoire des sources historiques du moyen âge* (unter Hildegaire) aufführt, fehlt *Gallia Christiana* VIII 1604, und Du Plessis, *Histoire de l'église de Meaux* I 87.

heute verschollen ist. Die neue Ausgabe, welche der königliche Staatsarchivar in Hanover, Herr Dr. Bruno Krusch, für die *Monumenta Germaniae historica* vorbereitet, ist leider noch nicht erschienen. Der Verlust des Codex Meldensis ist um so mehr zu beklagen, als, wie Herr Krusch mir gütigst mitteilt, die uns hier interessierende Stelle in keiner andern Handschrift erhalten ist.

In dem Leben Faros wird (S. 616—617 der Ausgabe Mabillons) zur Beleuchtung der Tugenden des Heiligen eine Episode aus den Kriegen der Merowingerkönige gegen die heidnischen Sachsen erzählt.

Der Sachsenkönig Bertoald schickt Gesandte an den Frankenkönig Chlothar, welche das Land Chlothars als Bertoalds Eigentum in Anspruch nehmen sollen. Chlothar verurteilt die Gesandten zum Tode. Vergebens suchen seine Grossen ihm diese Verletzung des Völkerrechts auszureden, als Faro es dahin bringt, daß die Vollstreckung des Todesurteils wenigstens auf den folgenden Tag verschoben wird. Die dazwischen liegende Nacht benutzt Faro dazu, die Gefangenen zum Christentum zu bekehren, und am andern Tage lässt man sie reichbeschenkt in ihre Heimat zurückkehren. Später<sup>1</sup> rächte sich Chlothar an dem Volke der Sachsen für die ihm angethane Unbill: er liefs in ihrem Lande keinen Bewohner am Leben, dessen Körpergrösse, am königlichen Schwert gemessen, über dasselbe hinausragte.

Ex qua victoria (heisst es dann weiter) *carmen publicum juxta rusticitatem per omnium paene volitabat ora ita canentium, feminae-que choro inde plaudendo componebant:*

- 1 *De Chlothario est canere rege Francorum,  
qui ivit pugnare in gentem Saxonum.  
Quam graviter provenisset missis Saxonum,  
4 si non fuisset inclutus Faro de gente Burgundionum!*

Et in fine hujus carminis:

- 5 *Quando veniunt missi Saxonum in terram Francorum,  
Faro ubi erat princeps,  
instinctu dei transeunt per urbem Meldorum,  
8 ne interficiantur a rege Francorum.*

Hoc enim rustico carmine placuit ostendere, quantum ab omnibus celeberrimus habebatur.

Da nur eine Handschrift den Text überliefert hat, die noch dazu heute verloren und meines Wissens seit Mabillon von niemanden wieder eingesehen ist, so kann von verschiedenen Lesarten keine Rede sein, höchstens von Konjekturen. Es sind also blosser Versen, wenn in der *Histoire littéraire de la France* III 454 (1735) für *in gentem: cum gente* steht, und wenn Herr Lenient, *La poésie*

<sup>1</sup> Nach Léon Gautier, *Chanson de Roland*, Tours 1872, Bd. I S. XXXVI, war es gerade zwei Jahre später (deux ans après).

patriotique en France (Paris 1891), S. 5 den zweiten Vers lauten lässt: *qui iuul pugnare contra Saxonum*.<sup>1</sup>

Eine ganz andre Abteilung der Lateinischen Verse hat Paulin Paris versucht (*Étude sur les chansons de geste*, Paris 1863, S. 9), ohne Andre von der Richtigkeit seiner Vermutung zu überzeugen.

Ernstlich hat nur der sechste Vers, *Faro ubi erat princeps*, die Kritiker beschäftigt. Milá y Fontanals, *De la poesia heroico-popular castellana*, Barcelona 1874, S. 461 erklärte ihn für eine Glosse (ähnlich schon Du Méril, *Po. pop. lat. ant.* au XII. siècle, S. 239). Herr Krusch macht mir jedoch brieflich den ganz richtigen Einwand, die verschränkte Stellung *Faro ubi* und die Bezeichnung *princeps* für einen Grafen seien Kennzeichen der gebundenen Rede; weiter erhalte der Schluss dann nur drei Verse, während der Anfang deren vier habe. Zu diesen Argumenten füge ich noch hinzu, dass die Worte *Faro ubi erat princeps* ins Französische umgesetzt (*Farons o eret princes*) genau einem ersten Versgliede entsprechen, wie wir gleich sehen werden. Der Vers ist auch im Zusammenhang durchaus an seinem Platz: denn es musste ausdrücklich gesagt werden, daß der bis dahin nur als Burgunder aufgeführte Faro eine angesehene Stellung im Frankenlande einnahm.

Das zweite Glied dieses Verses kann man durch einen Zusatz ergänzen (z. B. *et unus maximorum*). Man kann aber auch mit La Ravallière (*Poésies du roy de Navarre*, Paris 1742, Bd. I S. 193) eine Umstellung vornehmen:

*Quando veniunt in terram regis Francorum,  
Faro ubi erat princeps, missi Saxonum.*

Das Wort *regis* fehlt bei La Ravallière. Ich habe es zugesetzt, damit der Vers nicht an Umfang hinter den übrigen zurückbleibt.

Eine andre Umstellung hatte Duchesne vorgenommen (*Historiae Francorum scriptores*, Bd. I, 1636, S. 570), indem er das *instinctu dei* an den Anfang des letzten Verses rückte.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Dieses Versehen giebt dem Roqueforts nichts nach, der, in *De l'état de la poésie* 202, behauptet: 'Sidonius Appollinaris nous a conservé la chanson de Clotaire II'. Der Irrtum erklärt sich aus allzu flüchtigem Lesen der gleich anzuführenden Stelle bei La Ravallière.

<sup>2</sup> Die gekürzten Versionen der Vita Faronis, in den *Acta sanctorum* der Bollandisten Octobris T. XII S. 612 und bei Surius, haben die Verse nicht.

Wattenbach glaubt, Faro sei der Held der Chanson gewesen, in der er jedoch nur im Anfang eine Rolle spielte (vgl. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter Bd. I, 6. Aufl. 1893, S. 112). Ich erwähne dies hier, weil es von Kögel (in *Pauls Grundriss der Germanischen Philologie* II, 1, 191) wiederholt wird. — Was Manitius, *Geschichte der Christlich-Lateinischen Poesie*, Stuttgart 1891, S. 473—4 über unsere Verse sagt, ist von zweifelhaftem Werte. — Ein Citat bei Gabriel Monod, *Études critiques sur les sources de l'histoire mérovingienne* I S. 95, welches lautet: la trad. de l'Hist. Grég. de Tours par Bordier t. I pag. 161 n habe ich vergebens nachgeschlagen. Wahrscheinlich liegt ein Versehen Monods vor.

## 2. Stammen die Verse aus der Vita Chilleni?

Unsere Verse sind zuletzt von Kurth, *Histoire poétique des Mérovingiens* (Paris 1893) S. 433—449 ausführlicher besprochen worden; doch begnügt sich Kurth in diesem Abschnitt damit, die Forschungen Rajnas zu resumieren, welche sich in dessen *Origini dell' epopea francese* (Florenz 1884) S. 111—130 (vgl. ferner S. 260—268, 278—284, 503) niedergelegt finden. Rajna (und ebenso Kurth) verfißt hier die Ansicht, dass Hildegarius die Schilderung des Sachsenkrieges mit Einschluss unserer Verse einer ältern Lateinischen Quelle entnommen habe, nämlich der *Vita beati Chilleni* (Kilians, des Apostels von Artois).

Die hohe Wichtigkeit dieses Umstandes ist Rajna nicht entgangen. Hat erst Hildegard diese Verse aus dem Volksmund aufgezeichnet, so gehören sie ins IX. Jahrhundert, — wenn nicht innere Gründe sie einer frühern Zeit zusprechen, was nicht der Fall ist. Fanden sich die Verse jedoch schon in der *Vita Chilleni* vor, so müssen sie älter als diese sein. Rajna aber vermutet (S. 123) als Abfassungszeit der *Vita Chilleni* das Ende des VII. oder den Anfang des VIII. Jahrhunderts. Der Unterschied in der Zeitbestimmung beträgt über 150 Jahre.

Diese Ansicht Rajnas scheint allgemeine Zustimmung gefunden zu haben. Ich erwähne von denen, die ihm beipflichten, hier nur Gaston Paris (in der *Romania* XIII, 607 und im *Journal des savants* 1892 S. 409—10 in seiner hochbedeutenden Abhandlung über das Altfranzösische Volkslied), Nyrop (*Storia dell' epopea francese*, traduzione di Gorra, Torino 1888, S. 11—12), Kurth S. 443. Die grossen Verdienste Rajnas um die Litteraturgeschichte der Karlsage erkenne ich mit Freuden an; in dem hier berührten Punkte glaube ich ihm jedoch widersprechen zu müssen.

Der Satz, auf den Rajna seine Schlüsse baut, lautet bei Hildegard S. 616:

*Et quomodo [Faro] . . . salubria sibi potuisset quaerere ac in commune qualiter cunctis felicibus meritis splendescere . . . consiliaque regalia publice ac private amoris dei magnificentissime disponere, intantum ut in descriptionibus b. Chilleni viri Scotticae gentis exaratum videatur habere, ne respublica regni a statu suae magnificentiae atque potentiae aliqua violatione juris vacillaretur, tali arte consilii astute curavit providere.*

Nach Talleyrands bekanntem Ausspruch ist die Sprache erfunden worden, um die Gedanken zu verbergen. Ganz so weit dürfte jedoch Hildegars Absicht hier nicht gegangen sein. Er bildet schwerfällige Perioden, er liebt geschraubte Wendungen, aber geradezu sinnlos pflegt sein Latein sonst nicht zu sein. *'intantum ut'* kann unmöglich heissen 'so wie', zumal ein Konjunktiv darauf folgt. Und was besagt *videatur habere*? Mit Rajnas Vermutung *haberi* (S. 120) wird der Stelle nicht aufgeholfen.

Ich halte für unzweifelhaft daß die Stelle in Mabillons Text entstellt ist. Nun aber haben wir noch eine andre Fassung der Vita Faronis, eine verkürzende Bearbeitung des ältern Textes, von der wir keinen Grund haben zu glauben daß sie direkt auf der von Mabillon veröffentlichten Handschrift fußt. Sie kann eine Handschrift benutzt haben, welche an unserer Stelle von der Verderbnis frei war. Und in der That giebt diese kürzere Fassung an unserer Stelle einen befriedigenden Sinn, bei welchem auch das *intantum ut* zu seinem Rechte kommt. Es heißt da:

*Consilia quoque regalia, publica et privata, amoris dei munificentia prudentissime disponebat, intantum ut in descriptionibus Vitae beati Chileni, ex Scotica natione progeniti, scriptum de eo reperiatur quia ante (lies arte) sui consilii astute curabat providere, ne respublica regni a statu suae magnificentiae ac potentiae aliqua violatione juris vacillaret* (Acta sanctorum ed. Bolland. Oct. XII. S. 612).

Schon der Zusatz *Vitae* vor *beati Chileni* ist sicher ursprünglich. Auch (*amoris dei*) *munificentia* scheint richtiger als *magnificentia*. Der Bearbeiter hat die Worte Hildegars zuweilen durch synonyme Ausdrücke ersetzt, z. B. das *viri Scotticae gentis* durch *ex Scotica natione progeniti*, das *exaratum* durch *scriptum*. So mag auch das *reperiatur quia* an die Stelle von *invenitur quod* getreten sein (Hildegard gebraucht S. 617 in Bezug auf die Vita Chileni dieses letztere Verbum: *ut in Vita Chileni jam dicti invenimus*). Allein der Sinn, den der Wortlaut der kürzern Fassung einschliesst, verdient volles Vertrauen. Hildegard hat offenbar Folgendes gesagt: 'Faro richtete seine Ratschläge so klug ein, dass man in den Schilderungen der Vita beati Chileni des Iren von ihm liest (*quia*, gleich dem Griechischen *ὅτι*, ein Citat einleitend), er habe durch die Trefflichkeit seines Rates in gewandter Weise dafür gesorgt, dass der Staat nicht aus dem Zustande des Glanzes und der Macht durch eine Rechtsverletzung herabsinke.'

In der Vita Chileni fand sich also weiter nichts als der allgemeine Inhalt des mit *quia* eingeleiteten Satzes. Dass das Folgende (*Nam gens Saxonum in illo tempore . . . mittit nuntios*) ihr entnommen sei, wird nicht gesagt. Ja die Art wie Hildegard zu dem auf den Sachsenkrieg folgenden Abschnitt übergeht, dessen kurze Erzählung aus der Vita Chileni stammt, beweist hinreichend daß das Vorhergehende nicht aus dieser Quelle entnommen war. Denn er fährt da fort: *Est et aliud non silentio de eo legendum, ut in Vita b. Chileni jam dicti invenimus*. Hätte er schon den Sachsenkrieg in dieser Quelle gefunden, so würde er hinter *ut* ein *etiam* oder *iterum* eingeschoben, oder gesagt haben: *Invenimus et aliud de eo in Vita b. Chileni quod non silentio legendum est*.

Dazu kommt noch, dass Chillenius keinerlei Beziehung zu dem Sachsenkriege hat, daß Hildegard, der in Meaux lebte, eine auf diese Stadt bezügliche Chanson schwerlich aus einer fremden Quelle zu entlehnen brauchte. Endlich werden wir im weitem Verlaufe

unserer Untersuchung sehen daſs auch der Inhalt der Chanson und ihre sprachliche Form eine so frühe Abfassung nicht befürworten, wie sie von Rajna angenommen wird.

Mit dem Gesagten hoffe ich, die Vita Chilleni als Quelle unserer Verse endgültig beseitigt zu haben. Vielleicht ist es nicht überflüssig, bei dieser Gelegenheit kurz die von Hildegard erwähnten Quellen zusammen zu fassen. Er citiert das Leben Columbans § 12. 29, die Gesta Francorum (d. h. den Liber historiae Francorum) § 29, das Leben des Eustasius § 38. 60. 102, das des Chillenus 70. 79. 103, vielleicht das des Fefrus 98, Baeda 65. Die Erwähnung der *annales fasti* in § 65 halte ich für einen ganz allgemeinen Hinweis, nicht (wie Mabillon) für die Bezeichnung einer bestimmten Quelle. Andres berichtet er *ex relatione publica antiquissimorum virorum qui canicie lactea compositi erant* 106. Diesen *viri* von Meaux, bei denen er Traditionen über Faro nachging, könnte er sehr wohl seine Mitteilungen über den Sachsenkrieg und jene Verse verdankt haben. Mit dieser Auffassung würden sich auch die *Imperfecta voltabat, componebant* gut vertragen, mit denen die Verse eingeführt werden, und die nach Rajna S. 120 gegen die Annahme sprechen sollen, dass Hildegard selbst die Chanson habe singen hören. Hiergegen ist einzuwenden daſs Hildegard die Chanson in frühern Jahren gehört haben konnte, wie Wace die Chanson von Riulf nach der bekannten Stelle des Rou (I 1361 *A jugleors oï en m'effance chanter*). Er könnte aber auch, lediglich um in den Augen des Lesers den Wert der Chanson zu erhöhen, diese in die Vergangenheit verlegt haben. Denn Brosiens Urteil über Hildegards Gewissenhaftigkeit ist kein sehr schmeichelhaftes, vgl. dessen Kritische Untersuchung der Quellen zur Geschichte des Fränkischen Königs Dagobert des I. (Göttingen 1868) S. 53: 'Nach der Art wie der Verfasser Quellen, die er selbst citiert (Gesta reg. Franc. und Vita s. Columbani in c. 29 und Vita s. Eustasii in c. 60) geändert hat, um die Bedeutung seines Helden oder dessen angeblicher Vorfahren zu erhöhen, muss man ihn als ganz unzuverlässig bezeichnen.' Ein nicht weniger hartes Urteil gab schon Le Cointe ab, Ann. eccl. Franc. III. 645.

### 3. Versuch einer kritischen Herstellung des Textes.

Hildegarius sagt uns, dass die Chanson von Chlothars Sachsenkrieg *juxta rusticilem*, d. h. in Französischer Sprache, gesungen wurde; er verschweigt als selbstverständlich, dass er die mitgeteilten Verse *juxta grammaticam*, d. h. in Lateinischer Umschrift, wiedergibt. Augenscheinlich ist seine Lateinische Uebersetzung eine sehr getreue, und es ist eine anziehende Aufgabe der Kritik, aus ihr den Wortlaut der Französischen Verse zurück zu erschliessen, eine Aufgabe, die schon mehrere Gelehrte zu Versuchen gereizt hat. Mir sind drei solcher Versuche bekannt geworden.

Paulin Paris hat den Text in achtsilbigen Versen hergestellt (Étude sur les chansons de geste, Extrait du Correspondant, Paris 1863, S. 9). Er sagt: L'original traduit par Helgaire était plutôt roman que tiois; les mots *secundum rusticitatem* l'indiquent assez: il ne serait même pas difficile, en reprenant mot à mot la version latine, de la restituer d'une manière plausible dans le langage du onzième siècle:

- 1 *Oez de la geste Francor;*  
*de Clohier, le roi poigneor,*  
*del mes a la gent paenor.*  
*Ne fust li vesques de valor*  
5 *mar fussent li Saine el retor.*
- 6 *Vont s'en a Miaus li messagier*  
*devers Faron le droiturier,*  
8 *del roi ne fussent destranchié.*

Léon Gautier hat Zehnsilbler mit der Cäsus hinter der vierten Silbe gebildet (La chanson de Roland, Bd. I, Tours 1872, S. XXXVI). Er leitet seinen Versuch mit folgenden Worten ein: On remarquera déjà, dans cette Cantilène, certains procédés littéraires qu'on retrouvera plus tard dans nos Chansons de geste, à tel point qu'il ne serait pas impossible de traduire fort exactement ce texte latin en vers épiques des XII<sup>e</sup>—XIII<sup>e</sup> siècles:

- 1 *Oez, seignurs, bone chançon vaillant.*  
*C'est de Loier, le riche rei des Franks*  
*ki cuntre Saisnes se combatit forment.*  
*E lur message oüssent grant ahan*  
5 *se li Burguinz Fares ne fust presenz . . .*

Eduard Böhmer hat seinen Versuch in cäsurlöse Zehnsilbler gekleidet (Romanische Studien III 368, 1878). Er sagt dazu, indem er bedauerlicher Weise die Eulalia heranzieht: Wenn man versucht, den Lateinischen Text möglichst genau in einen Französischen metrischen zu verwandeln, so ergeben sich ungezwungen assonierende Zehnsilbler ohne Cäsus, also solche, wie der überlieferte Text der Eulalia in mehr als der Hälfte der Verse bietet. Eine offenbare Lücke des Lateinischen im drittletzten Verse füllt sich leicht aus; in der ersten Strophe, wo zwei unmittelbar neben einander stehende Verse auf *Saxomum* ausgehen, ist das eine Mal wohl ein andres Wort zu setzen. Nur als einen Ausgangspunkt für weitere Debatten wage ich einen früher einmal niedergeschriebenen Versuch herzusetzen.

- 1 *De Clotaire est chanters, lo rei Francor*  
*qui alat guerreier gent paienor.*  
*E cum li griefs presist als mes Saisons,*  
4 *se ne fust Far li grands, de gent Borgonds!*

5 *Quand mes Saison entrent terre Francor,*  
*o Far erel princes Crestienor,*  
*per lo deu voeil passent la cit Meldor,*  
 8 *que ne seient ocis del rei Francor.*

Von diesen drei Rückübersetzungen hat nur die Böhmerische wissenschaftlichen Wert; denn nur sie nimmt auf den Wortlaut der Lateinischen Verse Rücksicht. Daher hätte sie in höherm Grade die Beachtung der Gelehrten verdient, als sie gefunden hat. Es ist auffallend daß die von Böhmer eröffnete Debatte von niemanden aufgenommen worden ist. Denn daß die Verse Hildegars eigentlich Französisch sind und von ihm, nur um sie litteraturfähig zu machen, ein Lateinisches Kleid erhielten, darüber kann kein Zweifel sein. Böhmers Versuch ist also vollauf berechtigt. Freilich hat Böhmer sich nicht verschwiegen daß die Herstellung dieser Verse nicht von einem einzigen über Nacht gefunden werden kann; dass erst, wenn verschiedene Forscher von verschiedenen Richtungen aus an die Sache herangetreten sind, eine befriedigende Herstellung zu hoffen ist. Ich glaube daher in Böhmers Sinn zu verfahren, wenn ich mein Scherflein zur Lösung dieser Aufgabe beisteuere und meine mit Benutzung der Böhmerischen angefertigte kritische Herstellung hier folgen lasse.

Vor allem müssen wir uns eine Vorstellung zu bilden suchen, wie Hildegard beim Übersetzen der Französischen Verse ins Lateinische verfahren ist. Er will den Sinn jener wortgetreu wiedergeben und zwar in schulmässigem Latein. Ein Französisches Wort, dessen Lateinisches Äquivalent ihm geläufig war, würde er nicht durch eine ferner liegende Wendung wiedergegeben haben. Daher glaube ich nicht, daß *canere* ein *chanson* übersetzt (Rajna 273); denn für *chanson* war *cantus* das nächstliegende. Daher tadle ich an Böhmers Versuch die Ausdrücke *grands, entrent, per lo deu voeil*; denn für diese würde Hildegard *magnus, intrant, voluntate dei* (nicht *inclytus, veniunt in, instinctu dei*) gebraucht haben.

Wir sind nur da berechtigt, Hildegars Lateinische Übersetzung für freier zu halten, wo eine Französische Wendung zu Grunde lag, für die er den entsprechenden Lateinischen Ausdruck erst suchen musste. So nehme ich an daß dem *est canere* ein *vois chanter* zu Grunde liegt; denn *vado canere* stände nicht auf dem Niveau von Hildegars Lateinischer Bildung. In Vers 4 besagt *li ber* mehr als das lat. *vir*; die Übersetzung *inclytus* ist durch den Zusammenhang gerechtfertigt. Für *truevent* Vers 5 würde *inveniunt* am nächsten liegen; doch giebt Hildegars *veniunt in* den Sinn noch besser wieder; *veniunt in* mochte durch *inveniunt* nahe gelegt sein. Für *interficere* war das gewöhnliche Französische Wort *ocire* und die gegenseitige Entsprechung dieser Worte aus der Schule geläufig, so daß wir nicht überrascht zu sein brauchen, wenn nicht *occidantur* gewählt ist.



Leichte Änderungen hat Hildegard sich nur am Schluss der Verse erlaubt, um die Assonanzen im Lateinischen nachzuahmen. Daher läßt er alle Verse auf Genetive Pluralis ausgehen, während die Chanson *gent Saison* (eigentlich *gentem Saxonem*, bei Hildegard *Saxonum*), *de gent Borgoign* (eigentlich *de gente Burgundio*, bei Hildegard *Burgundionum*) geboten haben wird.

Ich lasse nun meinen Text folgen.

- 1 *De Loðier vois chanter      lo rei Francor,*  
*ki s'en alat combatre      a gent Saison.*  
*Quant griefment avenist      as mes Saisons,*
- 4 *ne fust li ber Farons,      de gent Borgoign!*
- 5 *Quant truevent mes Saison      terre Francor,*  
*Farons o eret princes      [e des maiors],*  
*par deu esmucte passent      citeð Meldor,*
- 8 *que ne seient ocis      del rei Francor.*

Anmerkungen. V. 2 Oder, in Anlehnung an Böhmers Vorschlag, *ki alat guerreier la gent Saison*.

Daß hier *pugnare* ein Französisches *poignier* übersetzt, glaube ich nicht; doch sei auf Diez, Altromanische Glossare S. 64—5, auf Passion 502 und auf das prov. *ponhar* 'streben' verwiesen.

*Saison*, also *Saxonem*, wird in der Sibyllenweissagung vom Jahre 1167 gebraucht, war also neben *Saisne* *Saxonem* üblich. Die angezogene Stelle lautet (V. 527—8): *Saissuns iert d'une part Et d'une autre [Lum]bart*.

Auch *Saisnor* wäre denkbar, vgl. *Saxonorum* bei Fredegard und im Liber historiae Francorum, *Macedonor* im Alexanderbruchstück.

4 *ne fust*. Die Wendung ist bekannt genug, vgl. Diez Gr. III<sup>3</sup>. 359.

*Farons*. Der Nominativ ist gebildet wie *lions folons* Rou I 1020 (lat. fullo) *bacons Guascons*. Der Name war Burgundischen Ursprungs (vielleicht war auch Ragnachars Rat Faro ein Burgunder). Die dem lat. *Faro* genau entsprechende Form wäre übrigens nicht *Fares* (Gautier), auch nicht *Far* (Böhmer), sondern \**Fer*, wenn der Name schon in Chlodowechs des I. Zeit Romanisiert worden wäre. Das *s an Fares* war wohl im IX. Jahrh. überhaupt noch nicht vorhanden.

*de gent Borgoign*. Dies hatte schon Böhmer getroffen.

5 Durch die Nachstellung der Subjekte wird das Verbum nachdrücklich hervorgehoben. Die Gesandten hatten über den Weg Erkundigungen einziehen müssen, was wohl vorher gegangen war.

Mit Anschluß an La Ravallières Vorschlag (oben S. 177) wären Vers 5 und 6 leicht herzustellen:

- Quant vient en la terre      lo rei Francor,*  
*Farons o eret princes,      li mes Saison.*

Doch ist *rei Francor* verdächtig, da es gleich darauf wieder erscheint (V. 8).

6 Hildegard nennt in der Erzählung vom Sachsenkrieg den Faro *inter magnates illic non mediocris*; dies habe ich mit *e des maiors* etwa treffen wollen. Böhmer ergänzt: *Crestiënor*. Man könnte noch andre Vorschläge machen: *li genz li proz, nen out meillor, mieldre de toz, en la reion, de grant honor, de la rei cort*.

7 Oder *par deu enort trespasent*. — Oder mit Böhmer *la cit Meldor*.

Ich habe in dem hergestellten Texte den Worten nicht die lautliche Form des IX., sondern des XI. Jahrhunderts geben wollen; auf die Französischen Laute des IX. Jahrhunderts wollte ich in diesem Zusammenhang nicht eingehen. Für die Silbenzahl macht dies auffallender Weise keinen Unterschied. Eine Altertümlichkeit ist der Gen. Pl. *Meldor*. Dagegen ist auf das Fehlen des Artikels vor *gent, mes, terre, citeð* nicht viel zu geben, indem möglicher Weise die in den Anmerkungen gegebenen Wendungen den Vorzug verdienen.

Es ergibt sich dafs die Chanson in Zehnsilblern mit Cäsur hinter der 6. Silbe gedichtet war, also in dem Versmafs des Provenzalischen Girart von Roussillon und des Französischen Aioli. Denn dieser Vers hat sich bei der Rückübersetzung ganz ungezwungen eingestellt und ohne Schwierigkeit durchführen lassen. Einen schlagenden Beweis dafür, dafs mit diesem Versmafs das richtige getroffen ist, liefern Böhmers Verse: obwohl nämlich dieser Gelehrte cäsurlöse Verse zu bilden glaubt, heben sich doch in jedem seiner Verse die vier letzten Silben als besonderes Versglied ab!

Die Verse sind durch die Assonanz gebunden, welche bereits ganz so gehandhabt ist wie in den erhaltenen Epen der spätern Zeit. Was uns Hildegard überliefert, sind die vier ersten Verse und die vier letzten Verse der ersten Strophe. Was er *carmen* nennt, entspricht also dem Altfranzösischen Ausdruck *vers* oder *laisse*.<sup>1</sup>

Der Stil ist kunstlos. Der Ausruf *Quam graviter provenisset missis Saxonum* erinnert an ähnliche Ausrufe unserer Mittelhochdeutschen Volksepen, auch an den Anfang des Beowulf. Die Wiederholung der Worte *Francor* und *Saison* im Reime erweckt für die Sprachgewandtheit des alten Dichters kein günstiges Vorurteil; doch ist sein Ausdruck markig und knapp.

Die beiden ersten Verse geben das Thema der Chanson an. Vers 3 und 4 nehmen sogleich das Interesse des Lesers gefangen und leiten ohne weiteres zu der Erzählung von der Sächsischen Gesandtschaft über. Die vier letzten Verse der ersten Laisse lassen die Gesandten nach dem Frankenreich gelangen, und deuten an was den Inhalt der zweiten Laisse bilden wird.

<sup>1</sup> Auch dies ist auffallender Weise bis in die neueste Zeit immer wieder verkannt worden, wie sich durch Citate leicht zeigen liesse.

In der ersten Laisse wurde offenbar erzählt, wie der Sachsenherzog Bertoald seinen Gesandten Auftrag giebt, und wie diese den Weg nach dem Frankenland zurücklegen. Es werden zwischen den mitgeteilten Bruchstücken mindestens zehn Verse weggelassen sein. Mehr als vier Verse fehlen auf jeden Fall: ein so kleines Stück würde Hildegard nicht unterdrückt haben. Was die Gesandten in Meaux erleben, erfahren wir nicht. Mit der Ankunft in Meaux setzte ohne Zweifel die zweite Laisse ein. Wahrscheinlich hat sich Faro mit ihnen an den Königshof begeben, dessen Ort leider nicht näher bezeichnet ist (Soissons?). Also schon diese Eingangserzählung umfasste mehrere Laissen, die an Umfang hinter den Laissen des Rolandsliedes nicht zurückstehen. Das Ganze hat gewiß den Umfang einer kürzern Chanson de geste gehabt und darf bereits mit diesem Namen belegt werden.

Leider liegt Vieles im Dunkeln in Bezug auf die Person des Faro von Meaux (gestorben am 28. Oktober 672). Es wäre zu wünschen, daß uns bald ein junger Historiker über ihn eine erschöpfende Orientierung gäbe. Ich beschränke mich hier auf einige naheliegende Bemerkungen. Was in Hildegards Angaben über Faro unhistorisch ist, darf vielleicht zum Teil dem Epos zugeschrieben werden. Die Angabe, daß Faro von Abstammung ein Burgunder gewesen sei, wird von Valesius, *Rerum Francicarum tomus III* S. 59 für irrig erklärt, doch ohne ausreichenden Grund. Auch Hildegard nennt ihn *Burgundio Faro* und läßt ihn bei Meaux als Sohn eines Burgunders geboren sein. Meaux gehörte gar nicht zu Neustrien, sondern zu Austrasien. Faro wird in den Versen *inclytus* und *princeps*, aber nicht *sanctus* genannt. Gaston Paris bemerkt hierzu (*Romania* XIII 606): *Faron était alors sans doute comte de la ville dont il fut plus tard évêque.*<sup>1</sup> Nach Brosien S. 54 kennen die Heiligenleben des VII. und die ältern des VIII. Jahrhunderts den Faro gar nicht. Er wird erst in der *Vita sancti Agili* genannt (bei Mabillon *Saec. II* S. 334), welche, trotz Büdinger, nach Mabillon und Brosien nicht vor dem VIII. Jahrhundert entstanden sein kann. Faro hat in diesem Texte das Beiwort *sanctus*. Wie kommt es, daß sein Ruhm erst so spät beginnt?

Hildegard macht ihn zum Bruder der heiligen Fara (oder Burgundofara); wohl nur auf Grund der Namensähnlichkeit, denn die ältern Quellen wissen von einem solchen Verhältnis der beiden nichts (Brosien S. 53 und Valesius III S. 253). Chagnericus, den Hildegard für den Vater Faros ausgiebt, war in Wirklichkeit der Vater der Fara.

<sup>1</sup> Jean d'Ypres, gestorben 1383, sagt im *Chronicon Sithivense* cap. I § 10 von Faro: er sei primo miles, inde clericus, deinde monachus in Resbaco sub beato Agilo abbate cognato suo gewesen (bei Martène et Durand, *The-saurus novus anecdotorum* III Sp. 467). Mabillon weist S. 606 dieses Letzte als irrig nach.

#### 4. Inhalt und Quelle der Chanson. — *bale jument*.

Da Hildegard uns von dem Inhalt der Chanson nur den Anfang und den Schluß kennen lehrt, die Chanson aber, wie schon Rajna gezeigt hat, den ganzen Sachsenkrieg behandelte, so müssen wir es für einen glücklichen Umstand ansehen, daß uns eine ältere Quelle, die gleichfalls aus Volksüberlieferungen schöpft, auch den Verlauf des Sachsenkrieges erzählt, den Hildegard übergangen hat. Es ist dies der *Liber historiae Francorum* (eine Zeit lang unter dem Titel *Gesta regum Francorum* citiert), herausgegeben von Krusch in den *Monumenta Germaniae historica*, *Scriptores rerum Merovingicarum* Bd. II S. 311—4. Das Werk ist im Jahre 727 abgeschlossen und von einem Neustrer, aller Wahrscheinlichkeit nach im Sprengel Rouen, verfaßt. Auch die Sagen von Bertold tragen entschieden Neustrisches Gepräge.

Die Sachsen empören sich gegen Chlothar und dessen Sohn Dagobert, den die *Austrasii Franci superiores* zu ihrem König erwählt haben. Dagobert zieht über den Rhein und kämpft mit ihnen. Im Kampfe wird ihm eine Haarlocke abgeschlagen, die er seinem Vater mit der Bitte um Hilfe übersendet. Der Bote trifft Chlothar in den Ardennen (nach einer Handschrift: bei Longoliarium, jetzt Longlier unweit Saint-Hubert). Er zieht sogleich mit einem Hilfsheer über den Rhein, und an der Weser stehen sich dann, durch den Fluß getrennt, die vereinigten Fränkischen Heere und das Sächsische Heer des Herzogs Bertold gegenüber. Als Bertold den Jubel der Franken wegen Chlothars Ankunft über den Fluß schallen hört, fragt er was es gäbe. Die Franken antworten, König Chlothar sei herbeigeeilt. Da sagt Bertold lachend, er glaube das nicht; denn er habe längst erfahren daß Chlothar tot sei. Da nimmt der König den Helm vom Haupte und läßt sein mit weissen Locken untermischtes Haar hervorwallen. Bertold schmäht ihn darob: 'Du warst also hier, Blässe (*bale jument*)?' Durch dieses Wort schwer gekränkt, setzt Chlothar zu Pferde durch die Weser und verfolgt Bertold, der die Flucht ergreift. Auch Dagobert und die Fränkischen Krieger setzen über den Fluß. Chlothar erreicht den Herzog, tötet ihn, und reitet, das Haupt des Rebellen auf einer Stange tragend, triumphierend ins Lager zurück. Darauf nimmt er strenge Rache an dem Volk der Sachsen: er läßt nur die am Leben, die in ihrer Körperlänge die Länge seines Schwertes nicht<sup>1</sup> überragen.

Diese Erzählung ist mit belanglosen Änderungen in spätere Werke übergegangen: in die *Gesta Dagoberti I* (IX. Jahrhundert, von Krusch herausgegeben S. 404—5), welche ihrerseits die Quelle Aimoin (Buch IV Kap. 18, bei Bouquet Rec. III S. 126—7) und der *Chroniques de Saint-Denis* Buch V Kap. 6 (ed. Paulin Paris Bd. I S. 335, bei Bouquet III S. 282) gebildet haben.<sup>1</sup> Philipp

<sup>1</sup> Daneben scheinen die *Chroniques de Saint-Denis* auch Aimoin gekannt zu haben.

Mousket erzählt die Geschichte kurz (V. 1258—71)<sup>1</sup>, mit dem Zusatz, daß Dagobert im Kampf mit den Sachsen gefallen sei.<sup>2</sup>

Nach der Ansicht Rajnas soll die Erzählung des Liber auf der selben Französischen Chanson beruhen, die wir aus Hildegars Beschreibung kennen. Diese Annahme fußt auf der Voraussetzung, daß Hildegars Mitteilungen aus der Vita Chileni geschöpft seien und kommt mit der Widerlegung dieser in Wegfall.

Rajna 279 hat allerdings noch ein andres Argument; doch erklärt er dies selbst für eine schwache Stütze: er glaubt daß das Bertoald in den Mund gelegte Wort *bale* Französisch ist. Fassen wir dieses Wort etwas näher ins Auge.

Die Anrede *bale jumente*, mit welcher Bertoald den Chlothar verhöhnt, ist in der Regel missverstanden worden. Die Gelehrten brachten das Wort *bale* mit got. *balv-* ahd. *balo* ae. *bealu* 'Türke' in Verbindung; so schon Du Cange, der es unter *bal*, *balejumentum*, *ballomer*, *bile* bespricht; so noch kürzlich Krusch, welcher S. 313 seiner Ausgabe in der Anmerkung die Übersetzung 'falsches Vieh' vorschlägt.

Das Wort enthält eine Anspielung an das mit Weiß untermischte Haar des Frankenkönigs. So hat es auch Gaston Paris verstanden, will jedoch mit Unrecht in dem Wort das Altfranzösische *balcent* finden (Romania XIII. 611).

*bale* hängt zusammen mit dem got. *balan* 'Blässe, dunkelfarbiges Pferd mit weissem Flecken an der Stirn'. So erklärt das Wort Prokop, Gothenkrieg I. 18, der das gleichbedeutende Griechische *φαλιός* daneben nennt. Vgl. Edward Schröder in der Zeitschrift für Deutsches Altertum XXXV. 237. Schröder setzt hier auch, ohne unsern Text zu kennen, ein einfaches *bal* an. Mit Unrecht dagegen konstruiert er zu dem Barbarenworte *βάλαν* einen Griechischen Nominativ \**βάλας*. Einen zweiten Beleg gewährt die Überschrift eines Epigramms des Ennodius, der unter Theoderich dem Grossen lebte: *De equo badeo et balane*; vgl. Wölfflins Archiv für Lateinische Lexikographie IV. 601.<sup>3</sup>

*balan* ist auch in verschiedenen Gegenden als Romanisches Wort nachzuweisen. So lebt es noch jetzt im Rumänischen (*bălan*),<sup>4</sup> und Godefroy führt im Dictionnaire de l'ancienne langue française

<sup>1</sup> Wo V. 1266 ohne Zweifel *comme fiers* zu lesen ist.

<sup>2</sup> Eine Französische Quelle scheint Du Cange (unter *ballomer*) mit *Hist. parva Catalaun.* pag. 56 zu citieren. Ich kann das Citat nicht verifizieren. — Auch Ademar von Chabannes, der den Liber historiae Francorum ausschreibt, hat den Sachsenkrieg aufgenommen (Bouquet II 567 wird eine Lesart daraus mitgeteilt). — Kürzere Erwähnungen finden sich öfter, z. B. bei Regino (nach Aimoin) Pertz Mon. Scr. I 551 a 5, bei Sigebert ebd. VI. 323, 20, bei Dietrich von Echternach ebd. XXIII. 43, 62, bei Ado in Mignes Patrologia Latina CXXIII Sp. 113.

<sup>3</sup> Das Englische Wort ist *blaze*. Damit ist offenbar das *blaze* identisch, das mehrere Handschriften des Lib. hist. Franc. an unserer Stelle bieten.

<sup>4</sup> Ich erwähne noch: *La Macedoromâni baliu se dice de una animale cu peri albi in fure.* Laurianu si Massimu, Glossariu S. 48. Vgl. Cihac II 6.

Bd. I S. 560 ein Adjektiv *balani* mit unbekannter Bedeutung auf, die aber sofort klar wird, wenn wir sein Citat (aus einem Neuchâtelser Text von 1354) ansehen: *On roncin bron, la teste balanie.*

Dafs der Vergleich mit einer Stute für entehrend galt, erfahren wir auch aus Paulus Diaconus Buch I Kap. 24, wo Alboin im Lager der Gepiden von diesen wegen seiner weissen Kniestrümpfe mit einer an den Füssen weifs gezeichneten Stute verglichen wird.

Wenn Blässen im Volksglauben zuweilen für tückisch gelten (vgl. Max Jähns, Rofs und Reiter Bd. I, S. 50, Leipzig 1872), so mag diese Meinung durch den Anklang von *bal* oder *balan* an das Altgermanische *balo* entstanden sein.

Mit *βάλιος* lat. *baliolus* (vgl. frz. *bariolé*) hängt *balan* nicht zusammen.

Unser Exkurs über *bale* hat die Frage, ob der Liber historiae Francorum einer Fränkischen oder einer Französischen Quelle folgt, nicht zur Entscheidung bringen können, da dieser Wortstamm zugleich im Germanischen und im Romanischen auftritt. Es ist möglich dafs eine mündliche Prosaerzählung die Quelle bildete: dann kann sie ebenso gut Französisch als Fränkisch gewesen sein. War aber die Quelle in Versen abgefaßt, so kann, da wir von epischem Volksgesang in Französischer Sprache vor dem IX. Jahrhundert keine Spur finden, ihre Sprache nur die Fränkische gewesen sein. Dafs in der That eine Fränkische Dichtung zu Grunde liegt ist sehr wahrscheinlich. Auch die Allitteration des Wortes *bale* mit *Bertoald* verdient Beachtung.

Dieses Fränkische Lied wird die Quelle der Französischen Chanson gewesen sein. Vielleicht dürfen wir die Abweichungen in Hildegars Bericht von der Erzählung des Liber historiae Francorum aus den Abweichungen des Französischen Dichters von seiner Fränkischen Quelle herleiten. Da ist zunächst der Eingang in dem jüngern Text ein ganz anderer. In der Fränkischen Sage empören sich die Sachsen gegen Dagobert, der sofort gegen sie zu Felde zieht; in der Französischen Fassung schicken sie eine Gesandtschaft ab, welche Chlothar zur Unterwerfung auffordern soll, und nur angebracht scheint, damit Faro die Rolle des weisen Ratgebers und Heidenbekehrers spielen kann. Bertoald war in der ältern Darstellung Herzog der Sachsen; bei Hildegard heifst er König.

Die Teilnahme der Chanson für den Bischof von Meaux legt den Gedanken nahe, dafs die Chanson in Meaux selbst entstanden sein mag. Wenn sie, wie ich für wahrscheinlich halte, ein Fränkisches Lied benutzte, so mufs sie zu einer Zeit entstanden sein, wo die Fränkische Sprache in Frankreich noch lebendig war; doch haben wir keine Veranlassung, sie vor das IX. Jahrhundert zu setzen.

Für die Popularität der Chanson vom Sachsenkrieg zeugt der grosse Einflufs, den sie auf spätere Sagen (Aspremont, Ogier, Chanson des Saxons) ausgeübt hat; ich verweise hierfür auf die trefflichen Darlegungen von Rajna S. 260—8. Ob Giraut de Cabreira (in Bartschens Denkmälern S. 90) mit *Loer* an eine Chanson

von Chlothar anspielt, wird sich nicht entscheiden lassen. Über eine merkwürdige Stelle des Albericus Trium Fontium (Auctarius qui in cantilena vocatur *Lotharius superbus*) handelt Voretzsch, Über die Sage von Ogier (Halle 1891) S. 13. 32. 109. Es dürfte nicht allzu schwer gewesen sein, die Chanson von Lohier dem Ogier anzupassen: die beiden Namen hatten gleiche Silbenzahl und gleichen Reimvokal. Vielleicht leben noch Reste der Chanson de Lohier in Ogiers Sachsenkrieg fort.<sup>1</sup>

Ja es ist möglich daß unverstandene Erinnerungen an die Chanson bis in unsere Zeit fortleben. Bertoald benimmt sich sehr unbesonnen, indem er den ihm an Kraft überlegenen Chlothar verhöhnt, und muß seinen Übermut mit dem Leben büßen. Nun findet sich im Provenzalischen und Französischen ein Wort *bertaud* in der Bedeutung: thöricht verwegen (*étourdi*).

Wegen des prov. *bertau* verweise ich auf Oskar Schultz (Zeitschr. XVIII, 136—137), der bereits das zuweilen freilich recht dunkle Wort mit dem Vornamen *Bertaldus* in Verbindung bringt. Die Verwendung bei Guiraut de Bornelh (*ans par a la fin bertaus*) scheint die Deutung ‚verwegener Thor‘ zu befürworten. Eine merkwürdige Stelle aus *Ménage* führt Rolland an (*Faune populaire de la France* II 289), leider ohne Citat: Selon *Ménage*, on dit proverbialement qu'un homme ou une femme sont résolus comme *Berthaud*, pour signifier qu'ils sont hardis et entreprenants. Welcher *Berthaud* könnte hier gemeint sein als der sagenberühmte Sachse?

Wenn der Zaunkönig in vielen Gegenden Frankreichs *roi Berthaud* genannt wird (Rolland II 288 f. 301 f.), so verdankt er diese Benennung seinem berüchtigten Übermut, der zu den schwachen Kräften des Tierleins in keinem Verhältnis steht.

Im Neuprovenzalischen heißt der Maikäfer *bertaou* (Rolland III 329), offenbar aus einem ähnlichen Grunde; denn man pflegt in Frankreich zu sagen: *étourdi comme un hanneton* (ebd. 332).<sup>2</sup>

## 5. Historischer Hintergrund.

Geschichtsforscher haben längst erkannt (zuerst Valesius III, S. 59, 1659, dann auch Le Cointe, *Annales ecclesiastici Francorum* II. 677), daß dieser Sachsenkrieg ganz unhistorisch ist. Fredegar, der zuverlässigste Gewährsmann für die historischen Ereignisse jenes Zeitraums, sagt ausdrücklich (IV. 42, ed. Krusch S. 142) von Chlothar, daß er das Reich *feliciter post sedecem annis tenuit, pacem habens cum universas gentes vicinas*. Rajna vermutet daher (und

<sup>1</sup> Beiläufig frage ich hier: sollte nicht der *Brehier* des Ogier der Thüringer *Bertharius* (\**Bretharius*) der Geschichte sein? — Die Sagen von Lohier und Ogier berühren sich auch darin, daß beide zu der Stadt Meaux in Beziehung gesetzt sind.

<sup>2</sup> Ob auch für *bertaud* ‚verstümmelt‘ und das Altfranzösische Verbum *bertauder* an Bertoald zu denken ist, wage ich nicht zu entscheiden; hier könnte ein anderer Stamm zu Grunde liegen.

ebenso Kurth), der historische Kern unserer Sage sei ein Sachsenkrieg Chlothars des I. gewesen, an dessen Stelle durch eine epische Verschiebung Chlothar II. getreten sei. Für nebensächliche Züge mag dies zutreffen; allein den historischen Kern unserer Sage hat Rajna nicht herausgefunden. Dagegen befindet sich auf der richtigen Fährte Herr Ferdinand Lot, welcher in der Zeitschrift *Le moyen âge* 1893, S. 129—145 die Ansichten Kurths (und Rajnas) einer scharfsinnigen Kritik unterworfen hat. Er verweist auf die Ereignisse des Jahres 604, hat jedoch die Konsequenzen nicht gezogen, weil er es nicht gewagt hat, mit dem Rajnaischen System zu brechen. Er sagt S. 141—142: 'A propos de la guerre saxonne, j'ai toujours été frappé de certaines analogies d'un épisode que rapporte Frédégaire . . . J'oserais presque croire à un travestissement dû à l'auteur du Liber [historiae Francorum], si la Vita Chilieni n'obligeait à admettre un fondement historique pour la guerre de Saxe.' Dieses letzte Bedenken Lots glaube ich bereits oben zerstreut zu haben.

Die hier in Frage kommenden Ereignisse des Jahres 604 erzählt Fredegar Buch IV, Kap. 24—26 (ed. Krusch S. 130—131).<sup>1</sup>

Der Sohn Chilperichs († 584) und der Fredegunde († 597), Chlothar II, ist König von Neustrien. Die Enkel der Brunhild und Söhne Childeberts († 596) residieren: Theudebert II. als König von Austrasien zu Metz, Theuderich II (der jüngere der beiden) als König von Burgund zu Orléans. Im Jahre 600 bei Dormelles besiegt hat Chlothar so viel von seinem Reich an die Enkel der Brunhild abtreten müssen, daß ihm nur zwölf Gaue zwischen der untern Seine und der Oise geblieben sind. Theuderichs Major-domus ist der edle Franke Bertoald. Er wird von Brunhild, die seinen Untergang herbeiführen möchte, mit der Eintreibung fiskalischer Summen an der Seinemündung betraut. Die Feinde lassen denn auch nicht lange auf sich warten. Chlothar schickt ein Heer gegen Bertoald unter der Führung des Hausmeiers Landricus und des Königssohnes Meroveus. Bertoald, der von dem Heer bei Arelaunum (unweit Caudebec, Niederseine), wo er dem Waidwerk obliegt, überrascht wird, zieht sich nach der Stadt Orléans zurück und wird darin von dem gegnerischen Heere eingeschlossen. Von der Mauer aus fordert Bertoald den Landricus zum Zweikampf heraus, und als dieser nicht sogleich darauf eingeht, ruft er ihm zu (es war am Martinstage): 'Wenn nächstens auf dem Schlachtfeld unsere Heere sich gegenüber stehen, wollen wir beide in roter Gewandung hervortreten und den Krieg ausfechten.' Da aber Theuderich hörte daß Chlothar siegreich vordrang, brach er mit seinem Heere auf und kam zu Weihnachten

<sup>1</sup> Ich benutze auch die Deutsche Übersetzung von Otto Abel, Berlin 1849. Vgl. noch Bonnell, *Die Anfänge des Karolingischen Hauses*, Berlin 1866, S. 220, Felix Dahn, *Urgeschichte der Germanischen und Romanischen Völker*, Bd. III, S. 557—560.



bei Stampae (Étampes) am Flüsschen Loa (la Louette) an, wo Meroveus und Landricus mit einem grossen Heere auf ihn stiessen. Da die Furt sehr schmal war, so hatte kaum der dritte Teil von Theuderichs Heer hinüberkommen können, als das Treffen begann. Jetzt trat Bertoald der Verabredung gemäss hervor und rief nach Landricus; der wagte aber nicht, wie er doch versprochen hatte, sich in den Kampf einzulassen. Da ward Bertoald, der zu weit vor seine Linie herausgetreten war, mit seinem Gefolge von Chlothars Heer getötet. In der Schlacht wurde Meroveus gefangen und Chlothars Heer besiegt.

Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß diese Ereignisse zu der Sage von Chlothars Sachsenkrieg geführt haben. Nur verrät Fredegars Erzählung deutlich Parteinahme für die Burgundische Partei, für Theuderich und Bertoald, während unsere Sage vom Sachsenkrieg vielmehr die Neustrische Auffassung der selben Begebenheiten zur Grundlage hat und sich daher für Chlothar begeistert.

Die Übereinstimmungen zwischen Geschichte und Sage sind unverkennbar. Die Namen der Heerführer sind hier wie dort Chlothar und Bertoald. Auch der historische Bertoald zieht in ein Gebiet, das Chlothar zu seinem Reiche rechnet. Im Verlauf des Krieges stehen sich die feindlichen Heere an einem Fluß gegenüber, und Bertoald ruft einem Neustrischen Heerführer beleidigende Worte zu. Der Neustrische Königssohn gerät in Gefahr, und Bertoald kommt im Kampfe ums Leben.

Im übrigen hat die Sage frei gewaltet. Chlothars Sohn Meroveus ist durch den bekanntern Dagobert ersetzt. Der Feind der Neustrer, Bertoald, ist in den verhassten Herzog der heidnischen Sachsen verwandelt und damit dem Kriege ein grösserer Hintergrund gegeben. Entsprechend hat das Flüsschen Loa dem Weserstrom weichen müssen.

Sicher haben einige Generationen vergehen müssen, ehe die Sage sich so weit von der historischen Wahrheit entfernen konnte. Sind wir berechtigt, ein Fränkisches Lied für die Quelle des Liber historiae Francorum anzusehen, so dürfte dieses Lied kaum vor 700 entstanden sein.

## 6. Allgemeine Folgerungen.

Die Entwicklung dieses Sagenstoffes hat nicht nur das individuelle Interesse, welches das Lied vom Sachsenkrieg beanspruchen darf: sie gestattet auch einen Schluß auf die allgemeine Entwicklung des ältesten Französischen Epos. Das Französische Volksepos beginnt mit der Bearbeitung Fränkischer Sagen, für welche wir die gebundene Form des Germanischen Epos vermuten dürfen, in Französischer Sprache. Die Form dieser ältesten Französischen Epen wurde dem Romanischen epischlyrischen Volkslied entlehnt. Wir sind nicht berechtigt, die ältesten Chansons

de geste in eine frühere Zeit zu setzen als ins IX. Jahrhundert. Auch die Chansons des Merowingischen Sagenkreises brauchen keineswegs älter zu sein, da die Fränkischen Lieder ohne Zweifel noch ins IX. Jahrhundert hinein reichen, bis sie mit dem Verstummen der Fränkischen Sprache auf immer verschollen sind. Wenn aber das Französische Epos von der Bearbeitung fertiger Fränkischer Epen seinen Ausgang nimmt, so liegt kein Grund vor, ihm eine Periode zuzuschreiben, in welcher es in der Form romanzenartiger Lieder existiert hätte.

Ich bin am Ziel. Es würde mich freuen, wenn ich den Leser davon überzeugt haben sollte, daß in den Lateinischen Versen Hildegars die Französischen Sprachformen noch durchschimmern und sogar der zu Grunde liegende Vers noch erkennbar ist. Indem wir die Französische Chanson aus ihrer 727 nacherzählten, wahrscheinlich Deutschen Quelle herleiten und den Inhalt der letzteren auf die historischen Ereignisse von 604 zurückführen konnten, haben wir einen Einblick in das Leben der Sage und in die älteste Entwicklung des Französischen Volksepos gewonnen, der an urkundlicher Bestimmtheit nicht viel zu wünschen übrig läßt. Wir beobachten hier an einem Beispiel, wie der Fränkische Sang von der Sage geboren wird und dann befruchtend auf den Romanischen einwirkt. Mögen die Historiker auf Hildegarius schmähen, so viel sie wollen: durch seine Achtung des Volksgesanges hat sich der alte Klerikus weit über seine Zeit erhoben. Die Litteraturgeschichte wird ihm zu ewigem Danke verpflichtet sein!

Vielleicht erspare ich Andern eine Bemühung, wenn ich zum Schluß über zwei handschriftliche Texte Auskunft gebe, die sich auch mit Chlothars des II. Sachsenkrieg beschäftigen, aber freilich nichts wesentlich Neues lehren.

Die eine Handschrift gehört der Bibliothek zu Meaux, N. 93 (87). Sie enthält *La vie ou l'éloge de saint Faron, évêque et comte de Meaux, tirée des auteurs anciens et modernes qui en ont parlé, avec des réflexions morales, par M. Hébert de Rocmont, en 1689. Dédié à Bossuet. L'auteur était prêtre du diocèse de Meaux.* Herr Bibliothekar Andrieux hat die Güte gehabt die Handschrift durchzusehen. Die Verse vom Sachsenkrieg stehen nicht darin, wohl aber 'un discours que prononça Faron devant Chlothaire II. pour sauver la vie à des ambassadeurs saxons'. Auf Mitteilung dieses 'discours' glaubte ich verzichten zu dürfen.

Die andre Handschrift, zu Beauvais N. 6121 (3015) XII. Jahrh., enthält die Lateinischen Gedichte des Fulcojus von Beauvais, Unterdiakons zu Meaux, gestorben gegen 1082, darunter eine *Vita Faronis*, welche nur eine Umkleidung von Hildegars Werk in gereimte Hexameter zu sein scheint. Diese *Vita Faronis* steht auch

in einer Pariser Handschrift lat. 13789, in einer von Fabricius erwähnten Handschrift von S. Germain des Prés 738 (ob sie mit jener identisch ist, kann ich nicht feststellen) und in der von Mabillon in Meaux benutzten, jetzt verlorenen Handschrift Hildegars. Der conservateur adjoint der Nationalbibliothek, Herr Omont, der sein reiches Wissen den Besuchern des Handschriftensaals so gern zur Verfügung stellt, hat die große Güte gehabt, mir die Stelle über Chlothars Sachsenkrieg aus der Beauvaisier Handschrift abzu-schreiben. Ich teile die Verse des Fulcojus hier mit, nur damit das Material über den Sachsenkrieg vollständig vorliegt. Von einer Vita Chilleni ist weder kurz vor noch kurz nach diesen Versen die Rede.

Das Gedicht war dem Abt Gaufrid in Meaux gewidmet; vgl. Gallia Christ. VIII. 1692, Mabillon Ann. I. 61 § 113 und Acta sanct. Ben. II. 607, IV. 658, Migne Patrol. lat. CIII, 855.

[Bl. 121<sup>v</sup>] Dum Faro sic ageret bona, dum meliora tulisset,  
quæ fuerint animæ, Clio, post bona corporis ede.

Viribus et longis confidunt Saxones armis,  
regem Lotharium quibus ad certamina poscunt,  
5 mittunt legatos hunc irritare paratos.  
Qui cum venissent, qui cum mandata referrent,  
legatis calida Lotharius efferus ira  
ob mandata male dat iudicium capitale,  
quod contradicunt procures regique resistunt.  
10 Annuit astute tunc Faro, deque salute  
sic legatorum prudens deliberat horum.

[Bl. 118<sup>r</sup>] Orat et exorat, monet in tantumque laborat,  
regis censura quod fiat luce futura,  
mitior ut fieret rex, res dilata teperet.

15 Hoc sedit cunctis; heret custodia missis.  
Dum juxta morem carpebant cuncta soporem,  
qui prestolantur cras funera sollicitantur  
(quisque timet pro se), pius ipsis excubat ipse  
Faro, compatitur legatis qui patiuntur,  
20 advenit occultus, pietatis munere fultus,  
intentat mortem, subjungit in ordine sortem,  
qua meritas iras possint evadere diras.  
'Imminet in curis mors maxima cras perituris;  
casus presentes fas est vitare sequentes.  
25 Ereptos fatis mihi si parere paratis  
mittite perfundi baptismate; devia mundi  
tempnite, perque fidem, verax assentior idem,  
presentem mortem vitabitis atque futuram.'  
Parent jam læti; jam vitæ munere freti  
30 idola despiciunt, mutato nomine fiunt,

16 Hs. saporem.

- qui prius idolatris comites, Christam comitati.  
 Mane die facta, ducibus cum plebe coacta,  
 cum jam conferrent de missis quid statuissent,  
 affuit et Faro, demulcens jurgia fando,  
 35 vita conflata, missorum morte fugata.  
 'His ego sum testis, vidi quia candida vestis  
 istos induerat missos baptismatis instar.'  
 His ammirati, mortem censere parati,  
 hos ut concives venerantur, utique fideles  
 40 censent cum magnis donis debere remitti.  
 Saxonibus fidei prior hæc plantatio crevit  
 sic per Faronem speciem pastoris agentem.  
 Sic Christi fantur pacem qui bella minantur.  
 [Bl. 118v] Sic vitam referunt qui mortem promeruerunt.  
 45 Innotuit cunctis simulac clementia facti,  
 hinc hilares fiunt, hinc rustica carmina fingunt.  
 Vestri legati sunt, Saxones, ecce ligati.  
 Colla tetendissent mandataque vestra luissent,  
 sed mala submovit Faro, quem Burgundia fovit.  
 50 Prima fidem turris, Faro, fundamenta locasti.  
 Jam primus paries, fratris dilectio, fies.  
 Adjacet hæc cælo nulli gestanda camelo.  
 Regis iudicio reus unus sistitur equo,  
 cujus inequalis res est et causa reatus . . .

42 Hs. si

49 Hs. submonuit

HERMANN SUCHIER.